



70. Jahrgang
Februar
2021

2

DER HEIMATBOTE

*Zeitschrift des
BÜRGER- UND HEIMATVEREINS NIENSTEDTEN e.V.
für Nienstedten, Klein Flottbek und Hochkamp*



*Der Fischkutter
„Präsident Freiherr von Maltzahn – HF 294“*

Siehe Seite 5

Kennen Sie „nebenan.de“?

Seit August 2016 gibt es die App „nebenan.de“. Das ist eine Plattform, auf der Interessenten aus dem Stadtviertel Produkte, Dienstleistungen oder Veranstaltungen anbieten können.

In Nienstedten sind 759 direkte Nachbarn angemeldet. In der Umgebung 4.360 aus dem Blankeneser Bahnhofsviertel, Finkenwerder, Flottbek West, Groß Flottbek Süd, Iserbrook, Othmarschen. Bisher gab es 12075 Aktivitäten und diese Zahl wächst stetig, gerade in Corona Zeiten.

Wie funktioniert die App?

Die App auf Mobil, Tablet, oder für

den Computer die Website „www.nebenan.de“ herunterladen.

Sich anmelden mit oder ohne Bild, mit Ortsangabe, z.B. Nienstedten und welche Interessen man hat, z.B. Freunde, Reisen, Essen und Trinken, Computer etc.

Dann auswählen, was man anbietet: z.B. Kochen, Computer, Fotografie, Nachhilfe usw. Mailadresse und Passwort festlegen und ab geht die Post.

Dann erhält man regelmäßig Nachrichten von Nachbarn zu den Themen Verschenken, Tauschen, Verkaufen, Veranstaltungen.

Hier einige Beispiele: *Verschenke*

Bücher/CDs, Suche Reinigungskraft, Biete Hilfe beim Computer, Veranstalte Flohmarkt, Adventsbummel, Suche Nachhilfe für Schüler in Mathematik etc.

Am aktivsten im Hamburger Westen sind die Mitglieder aus Nienstedten. Das Ganze ist kostenlos, obwohl die Betreiber um eine Spende bitten. Man kann aber auch Fördermitglied werden.

Es lohnt sich, sich anzumelden. So wächst Nienstedten weiter zusammen und Sie lernen neue Leute kennen.

Ihr flying dutchman

Heiligabend in Nienstedten



Weihnachtsgottesdienst in Corona-Zeiten Foto: G. Krug-Brayshaw

Erratum:

In der letzten Ausgabe ist der gefürchtete Druckfehlerteufel gleich mehrfach in den Literaturhinweis auf Seite 7 gesprungen. Die Autorin des Gedichtbandes heißt **Barbara Schirmacher** mit einem „r“.

Sie hat Pädagogik und Theologie studiert, nicht Philosophie. Und der Titel ihres Buches lautet: **„Lieben gelernt noch einmal von vorn.“**

Wir bitten die Autorin und unsere Leser um Entschuldigung.



Beerdigungs-Institut Seemann & Söhne KG
www.seemannsoehne.de

Blankenese
Dormienstraße 9
22587 Hamburg
Tel.: 866 06 10

Schenefeld
Trauerzentrum
Dannenkamp 20
22869 Schenefeld
Tel.: 866 06 10

Groß Flottbek
Stiller Weg 2
22607 Hamburg
Tel.: 82 17 62

Rissen
Ole Kohdrift 4
22559 Hamburg
Tel.: 81 40 10

Seemann
& Söhne

**Bestattungen aller Art
und Bestattungsvorsorge**

DER HEIMATBOTE

HERAUSGEBER:

Bürger- und Heimatverein
Nienstedten e.V.
für Nienstedten, Klein Flottbek
und Hochkamp
Tel. 33 03 68 (Detlef Tietjen)
Fax 32 30 35
E-mail pfaugaby@web.de

INTERNET:

www.nienstedten-hamburg.de

VORSTAND:

Peter Schulz
Peter Schlickerieder

REDAKTION DIESER AUSGABE:

Gabriele Pfau (pfaugaby@web.de)
Peter Schlickerieder

GESCHÄFTSSTELLE:

Nienstedtener Str. 33
22609 Hamburg

SIE FINDEN NIENSTEDTEN IM INTERNET:

www.nienstedten.de

DAS HEIMATBOTEN-ARCHIV IM INTERNET:

https://hb2.nienstedten-hamburg.de/

Nicht alle Beiträge entsprechen der Meinung der Redaktion bzw. der des Vorstandes. Für alle veröffentlichten Beiträge übernimmt die Redaktion ausschließlich pressgesetzliche Verantwortung. Die Kürzung zugesandter Beiträge behält sie sich ausdrücklich vor.

Redaktionsschluss am 10. des Vormonats. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Der Verkaufspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Wir freuen uns über jeden Beitrag unserer Leser.

KONTO:

Hamburger Sparkasse
IBAN: DE44200505501253128175
BIC: HASPDEHHXXX

VERLAG, ANZEIGEN UND HERSTELLUNG:

Soeth-Verlag PM UG
Wiedenthal 19
23881 Breitenfelde
Tel.: 04542 995 83 86
E-Mail: info@soeth-verlag.de
www.soeth-verlag.de

Titel: E. Eichberg

Wenn es um Ihre Anzeige geht ...



Soeth-Verlag PM UG
Wiedenthal 19 · 23881 Breitenfelde
Tel. 04542-995 83 86
E-mail: info@soeth-verlag.de · www.soeth-verlag.de



Die **Sprechstunden** und der „**Nienstedten-Treff**“
finden coronabedingt weiterhin nicht statt.

Wir gratulieren

den „Geburtstagskindern“ unter unseren Senioren und wünschen ihnen für das neue Lebensjahr alles Gute, vor allem Gesundheit

Dorothee Böhrnsen

Dr. Elisabeth Haug

Gertrud Maetschke

Heilwig Schweim

Paul Ziegler

Margret Goltz

Brigitte Jantzen

Hilde Martens

Hauke Weber

Karin Zimmermann

Wir trauern

um unser langjähriges Mitglied

Burkhard Rudolf Graf v. Nostitz

Rückbau des alten Oberfeuers Blankenese

Im Rahmen der Fahrrinnenanpassung der Elbe ersetzte die Hamburg Port Authority (HPA) die beiden Leuchttürme der Richtfeuerlinie Blankenese.

Im Oktober 2020 nahmen die beiden neuen Leuchttürme, die im Juli errichtet worden waren, ihren Betrieb auf. Sofort wurde mit den Rückbauarbeiten des Oberfeuers Blankenese begonnen, damit die neue Richtfeuerlinie für die Schiffsbesatzungen eindeutig erkennbar ist.

Bis Ende März sollen nun die Arbeiten am Abbruch des aus Stahlbeton bestehenden Turmschaftes und die gesamten Rückbauarbeiten abgeschlossen sein. Das Fundament des Leuchtturms verbleibt im Grund.

Die vorherige Standfläche des Turmes wird gepflastert und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.



Foto: E. Eichberg

Kirchenglocken zur Jahreswende

Anlass zu diesem Bericht ist nicht nur meine Liebe für Glockengeläut, sondern Gespräche mit HEIMATBOTEN-Lesern über einen Vorteil von Corona, nämlich die relative Stille zum Jahreswechsel durch das Böllerverbot. Endlich konnten die Nienstedtener dem Klang der Kirchenglocken lauschen, weil der Lärm durch Raketen und Knallkörper ausfiel. Und nicht nur das Läuten der Nienstedtener Glocken, sondern das Glockengeläut aus der ganzen Umgebung.

Unsere Kirche hat drei Glocken. Laut Wikipedia stammen die neueren aus den Jahren 1955 und 1962. Von der ältesten ist das Alter nicht bekannt, sondern nur das Jahr 1707, in dem sie wegen „Klanglosigkeit“ umgegossen wurde. Sie trägt die Inschrift „Ich läute zum Gebet, zur Predigt und zur Leichen, ich melde Feuer und Krieg und gebe Friedenszeichen“. An der Nordseite der Kirche steht als Denkmal die älteste der erhaltenen Glocken, 1647 in Glückstadt gegossen. Sie hat durch einen Sprung ihren Klang verloren.

Dieser Beitrag war eigentlich für die Dezemberausgabe 2016 vorgesehen. Hätte das geklappt, dann wäre - bis April 1917 - der Dicke Pitter im Kölner Dom mit 24 Tonnen die größte freischwebende Glocke der Welt gewesen. Jetzt hängt eine um eine Tonne schwerere in Bukarest.

Übrigens berühmt wegen ihres schönen Klanges sind an zweiter, dritter und vierter Stelle die Glocken des Erfurter Doms sowie des Ulmer und Straßburger Münsters. Falls



Die älteste Glocke unserer Nienstedtener Kirche

Sie neugierig auf diese und andere Glockenklänge sind, gehen Sie mit YouTube auf die Reise. Googeln Sie einfach „Glockenläuten Hamburger Michel“ oder irgendeine andere Kirche. Sie die unterschiedlichen Klänge, größtenteils auch als Video. Unsere Glocke ist im Internet leider nicht zu hören, dafür aber alle Kirchenglocken Bayerns (z.B. „Glockenläuten Wangen“).

Als Berliner liegt mir die von den Amerikanern gespendete *Freiheitsglocke* am Herzen, die seit dem 24. Oktober 1950 im Turm des Schöneberger Rathauses täglich um 12 Uhr mit ihrem „e“ schlägt. Der übersetzte Text der Glocke: „Möge diese Welt mit Gottes Hilfe eine Wiedergeburt der Freiheit erleben“. Schön, dass das mit der Wiedervereinigung geklappt hat. Ansehenswert dazu ein YouTube-Video von 3 Minuten „70 Jahre Freiheitsglocke Berlin“.

Nun zur Geschichte der Glocken: In China läuten Glocken seit 5.000 Jahren. Erst im 5. Jahrhundert kam dann die Glocke von Kleinasien über Südeuropa zu uns. Das Geläut soll kein Ohrenschmaus gewesen sein, denn die Glocken waren meist aus Blech. Und was das Mittagsgeläut betrifft, so soll es an den 1456 errungenen Sieg der Ungarn über die Türken (Osmanen – Moslems) erinnern, denn jene hatten damals vor, unsere christliche Religion zu vernichten.

Deutschlands älteste Glocke hängt seit 1036 im Katharinenturm der Ruine der Bad Hersfelder Stiftskirche und läutet nur 1x jährlich am 16. Oktober um 12 Uhr zum Sterbetag des Heiligen Lullus und auch an Silvester, Weihnachten und an Ostern.

Dramatisch und traurig wird die Geschichte der Kirchenglocken durch den Umstand, dass sie nicht mehr aus Blech bestanden, sondern aus wohlklingender Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn. Diese

Bronze eignete sich nämlich zum Herstellen von Kanonen und diese wiederum zum massenhaften Töten. So konnte es passieren, dass Napoleon rund 100.000 Glocken einschmelzen ließ, um daraus Kanonen für seine gefürchtete Artillerie zu gießen. Doch nach dem Sieg über Frankreich 1871 ließ Kaiser Wilhelm I. Glocken aus den französischen Bronze-Kanonen herstellen, wie z.B. die 27 Tonnen schwere Kaiserglocke des Kölner Doms. Sie wäre heute die schwerste der Welt. Nach dem 1. Weltkrieg 1918 wurde sie wieder abgenommen und für Kriegszwecke eingeschmolzen, wie rund 65.000 andere Glocken vorher. Zu Beginn des 1. Weltkrieges wurden unter dem Motto „Gold gab ich für Eisen“ anfangs auf friedlicher Basis Edelmetalle (Kupfer, Messing, Bronze, Zinn) für Kriegsgerät gesammelt. So auch Glocken und Orgelpfeifen. Ab 1916 wurde dann die Nichtabgabe dieser Gegenstände bestraft (Geld, Gefängnis). Die Zahl der während des Krieges eingeschmolzenen Glocken schwankt



Die Freiheitsglocke

zwischen 70 000 und 100.000 Stück.

Während des 2. Weltkrieges glaubten ausländische Beobachter, Hitler könnten die benötigten Rohstoffe für die Rüstung ausgehen. Das Gegenteil war der Fall. Ende 1944 waren die deutschen Kupfer- und Zinnvorräte sogar höher als zu Beginn des Krieges. Man sprach von einem „deutschen Metallwunder“. Das war durch Hitlers organisierte „Metallmobilisierungen“ zustande gekommen. Diese Aktion erbrachte 77.000 Tonnen Metall. Die Kirchenglocken blieben anfangs unberück-

sichtigt, weil Hitler das Verhältnis zur Kirche nicht verschlechtern wollte. Ab November 1941 wurden dann aber insgesamt 102.500 Kirchenglocken abgehängt und größtenteils eingeschmolzen. Verschont blieben nur die kleinsten Läuteglocken. Die wenigen, nicht eingeschmolzenen Glocken, lagerten meist auf „Glockenfriedhöfen“. In Hamburg ist das in Veddel gewesen, wo 10.000 - 16.000 Glocken gelagert waren und bis auf 13.500 von der Norddeutschen Raffinerie eingeschmolzen wurden. Von den Alliierten erhielt der Hamburger Michel vier

verschonte Glocken zurück. Es gibt etwa 10 Glockenmuseen in Deutschland, wobei ich das in der *Stiftskirche Herrenberg* hervorheben möchte, etwas südlich von Stuttgart gelegen. Hier sind rund 120 verschiedene Glocken ausgestellt, von denen noch 100 zu hören sind. Vielleicht kommen Sie mal dort vorbei. Nach China, wo es eine 90 und sogar 116 Tonnen schwere Glocke gibt, die beide allerdings nicht schwingend aufgehängt sind, wird es Sie wohl kaum führen.

Text und Fotos: Ekki Eichberg

Zum Titel

Der Fischkutter „Präsident Freiherr von Maltzahn – HF 294“

Auf einem Spaziergang an der Elbe sieht man ja nicht allzu häufig große Pötte oder kleinere Boote. Um so mehr erfreut es einen, wenn in Ufernähe zum Beispiel plötzlich ein Hochseekutter mit dem Namen **HF 294** langsam und geräuschlos unter Segeln vorbeizieht. Und wenn man dann noch weiß, dass dieser vorbeigleitende Segelkutter zu vielen anderen Booten aus dem *Museumshafen Oevelgönne* gehört und 1928 auf der gegenüberliegenden, damals kleinen Sietas-Werft gebaut wurde und dass das HF für Hamburg Finkenwerder steht, dann ist man etwas stolz und zufrieden. Unbekannter ist aber der eigentliche Name des Kutters, nämlich *Präsident Freiherr von Maltzahn*, dem Präsidenten des Fischereiverbandes Rügen, der sich um die Seefischerei verdient gemacht hatte.

Dazu etwas aus der Historie: Um 1890 besaß die kleine Elbinsel Finkenwerder die größte Fischereiflotte des Deutschen Reiches, und weil

wegen der aufkommenden Fischdampferkonkurrenz auch im Winter auf hoher See gefischt werden musste, gingen bis 1970 etwas 97 Ewer und Kutter verloren und oft auch die Mannschaften. Aus den Fischer-Ewern mit plattem Boden und steilen Kahnplanken entwickelte sich der Kutter-Ewer und schließlich der typische Finkenwerder Fischkutter. Von diesen alten Kuttertypen sind neben der *Maltzahn HF 294* nur noch die *Landrat Küster HF 231* und die *Astarte HF 244* erhalten. Aber zurück zur Geschichte der *Maltzahn*: Die ersten Besitzer und Fischer hießen Fock und Holst. Nach einer Zwangsversteigerung 1933 ging das Schiff an den Seefischer Johnny Lohse nach Cuxhaven. Während des 2. Weltkrieges wurde dann die *Maltzahn* samt Besatzung zur Minenbekämpfung in der Ostsee eingesetzt. Und überlebte. Nach der Kapitulation entging sie dem Schicksal, Kriegsbeute zu werden und wurde wieder zum Fischen eingesetzt. 1961 starb Johnny Lohse.

Zwei Jahre später übernahm den Kutter der Wischhafener Yachtclub, der ihn aber bald an Berliner Segler an der Spree weitergab. Die entfernten den Pitchpine-Mast und den Loskiel (Holzplanke unter dem Kiel zum Schutz bei Grundberührung). Nach einer regelrechten Ausschachtung des Schiffes gelangte es wieder nach Wischhafen. Dort fiel es eines Tages um und lief voll. Aus einer Instandsetzung durch den Friedrichskooger Peter Bierritz wurde nichts. Immer schon auf ein Holzschiff fixiert, erfuhr der Museumshafen Verein Oevelgönne davon und kaufte 1984 für 5.000 DM das Schiff, schleppte es zur *Behrens Werft* nach Finkenwerder, wo es von ABM-Kräften und Mitgliedern des Museumshafens wiederaufgebaut wurde. Alle Überwasserplanen, Decksbalken und die gesamten Decksaufbauten wurden erneuert bzw. wiederhergestellt. Eine gespendete Motorenanlage wurde eingebaut. Das Schiff war ursprünglich ein Motorsegler ohne Mittel-

Otto Kuhlmann

Bestattungen seit 1911
Inh. Frank Kuhlmann

BAHRENFELDER CHAUSSEE 105
22761 Hamburg · Altona · Elbvororte
www.kuhlmann-bestattungen.de



040.89 17 82

Zeit für Ihre Trauer in unseren neu gestalteten Räumen



ISO-zertifiziertes Unternehmen in der Bestatter-Innung und im Bestatterverband Hamburg

schwert und deshalb untertakelt. Nun baute man ein neues Schwert ein und widmete sich der neuen Takelung. Dafür diente der Segelriss des Hochseekutters *Louis* und *Emma* mit einer Gesamtsegelfläche von 320 qm, verteilt auf anderthalb Masten. Noch ein paar Daten: Die aus Eichenholz gebaute HF 294 ist 30m lang, 6,80 m breit, hat einen Tiefgang von 2,50 m und verfügt über einen Hilfsmotor von 180 PS.



Der Fischkutter „Maltzahn HF 294“ im Oevelgöner Museumshafen

Sollten Sie Interesse am Mitsegeln haben, schauen Sie auf der Internetseite des Museumshafen Oevelgöner. Irgendwann wird es schon wieder losgehen. Dann könnten Sie zu der ehrenamtlichen Crew gehören

und mit Hand anlegen beim Segel setzen, Tauwerk aufschließen und traditionelle Seemannschaft kennenlernen.

In diesem Sinne bleiben Sie gesund und genießen Sie unsere Elbe mit ihren Schiffen.

Text und Foto Ekki Eichberg

Aus der Ortspolitik

Umbenennung der Georg-Bonne-Straße

Auch im HEIMATBOTEN haben wir schon darüber berichtet, dass die Georg-Bonne-Straße in Nienstedten und der gleichnamige Park in Bahrenfeld umbenannt werden sollen. Nach neuen Erkenntnissen über Bonnes rassistische und antisemitische Gesinnung hatte die Bezirksversammlung Altona diesen Beschluss gefasst. Im Juli letzten Jahres konnten von den Bürgern Vorschläge eingebracht werden.

Eine Arbeitsgruppe der Verwaltung wählte dann die Namen von zwei Frauen jüdischen Glaubens aus, die unter dem NS-Regime besonders gelitten haben. Für die Georg-Bonne-Straße: Sonja Rahel Jansen und für den Bonnepark: Käthe Starke-Goldschmidt. Da für uns besonders die neue Namensgeberin der Georg-Bonne-Straße in Nienstedten von Bedeutung ist, hier ihre Biographie:

Sophie Rahel Jansen, geborene Schlossmann, kam 1862 in Hamburg auf die Welt. Sie verbrachte ihre Jugend in Breslau und Dresden, heiratete einen wohlhabenden jüdischen Anwalt und wurde wieder Hamburgerin. 1888 traten beide zum Christentum über. Rahel Jansen zog sieben Kinder groß, bewirtschaftete ein Gut bei Trittau und schrieb darüber ein Buch. Unter dem Eindruck der Cholera-Epidemie

1892 wurde sie engagierte Pionierin des neuen Armenwesens in Hamburg. 1913 zog das Ehepaar in eine Villa nach Blankenese. Kurz danach starb ihr Ehemann und sie zog aus wirtschaftlichen Gründen in ein kleines Haus in der Hauptstraße. Während des Ersten Weltkrieges und in der schweren Zeit danach war sie in vielen sozialen Initiativen tätig. Sie war in Blankenese sehr beliebt und ihr Engagement für die Armen war anerkannt. Dass sie von Geburt Jüdin war, wurde ihr durch die Judengesetze ab 1932 zum großen Problem. Ihr wurde das Stimmrecht aberkannt und 1940 wurde ihr Haus enteignet. 1942 kam der Deportationsbefehl nach Theresienstadt, ausgestellt für den 19. Juli. Zwei Tage davor drehte die 80-jährige Frau den Gashahn auf und nahm sich das Leben. Ein Stolperstein vor ihrem Haus in der Blankeneser Hauptstraße 56 erinnert an ihr tragisches Schicksal.

Die Bezirksversammlung Altona hat den Namen Rahel Jansen für die Umbenennung der Georg-Bonne-Straße sowie Käthe Starke-Goldschmidt für den Bonnepark absegnet. Nun muss allerdings noch die geplante Umbenennung formal mit der Hamburger Kulturbehörde abgestimmt werden. Diese prüft

noch einmal, dann muss der Senat beschließen. Es heißt jedoch, dass die zuständige Senatskommission erst am 1. April tagen wird. Danach kommen dann die neuen Straßenschilder und der ganze Umstand für die Anwohner.

Wir haben Anwohner der Georg-Bonne-Straße und Passanten zur Umbenennung befragt. Dabei zeigte sich durchaus ein Verständnis für die neuerdings kritische Sicht auf Dr. Bonne. Für die Mehrzahl der Befragten hätte jedoch eine das Namensschild ergänzende Tafel mit erklärenden Hinweisen, eventuell mit einem Code fürs Handy, genügt. Die Entscheidung zur Umbenennung ist von unseren gewählten Vertretern in einem demokratischen Prozess einstimmig gefällt worden und wir alle sollten dazu stehen.

P. Schlickerieder



Stolperstein für Sophie Jansen in der Blankeneser Hauptstraße 56

Aus der Ortspolitik

Jetzt geht es richtig los...

...mit dem Mega-Umbau der Elbchaussee. Nach den uns vorliegenden Informationen soll die eigentliche Sanierung der uralten Trinkwasserleitung unter der Straße mit den damit verbundenen aufwendigen Erdbewegungen ab Mai dieses Jahres in mehreren Abschnitten beginnen. Allerdings werden schon seit Januar vorbereitende Arbeiten zwischen Blankenese und Othmarschen durchgeführt. So ist an der Einmündung der Parkstraße zurzeit nur noch jeweils eine Spur pro Fahrtrichtung frei, ab Februar soll eine Ampel die Autos in Blockschaltung an der Baustelle vorbeiführen.

Stolz weist die Stadt darauf hin, dass durch die Kooperation aller beteiligten städtischen Unternehmen die ursprünglich geplante Bauzeit von sechs auf drei Jahre reduziert werden konnte. Für das umfangreiche Projekt schlossen sich der Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer, Hamburg Wasser, Stromnetz, sowie Gasnetz-Hamburg unter dem schön klingenden Namen „Infracrew Hamburg“ zusammen. Das sollte unserer Meinung nach eigentlich eine Selbstverständlichkeit bei einem so großen Unterfangen sein! Sicherlich nicht gerade zur Entlastung der Verkehrsteilnehmer trägt

die Tatsache bei, dass auch die Fernwärmetrasse Altona in diesem Jahr durch die Parkstraße verlegt wird und darüber hinaus auch mit dem Bau des Autobahndeckels über die A7 in Altona begonnen wird. Nach Aussagen der Behörde sei eine schnelle und gleichzeitige Umsetzung dieser Projekte „alternativlos“.

Lassen Sie uns hoffen, dass diese sicherlich sinnvollen Maßnahmen nicht allzu große Verkehrsbehinderungen und weiteres Chaos für uns staugeprüfte Hamburger mit sich bringen.

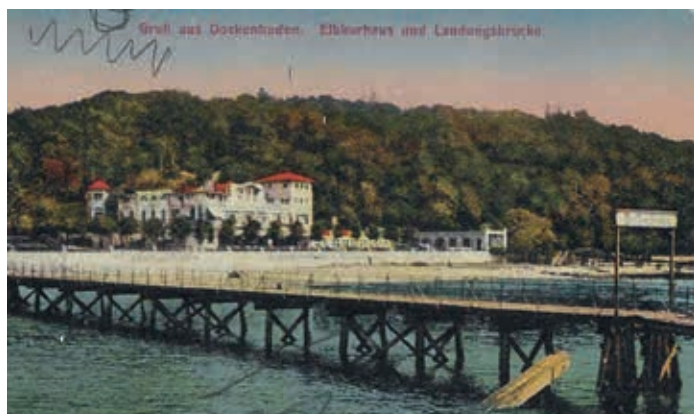
pschl

Aus der Nachbarschaft

Dockenhuden: Was war es und was ist es heute.

Offiziell gibt es Dockenhuden seit vielen Jahren nicht mehr. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg, genau am 19. März 1919, schlossen sich Dockenhuden und das flächenmäßig weit kleinere Blankenese zusammen. Man wollte Synergieeffekte bei der Verwaltung erreichen. Das Konstrukt erhielt trotz dessen kleinerer Fläche den Namen „Blankenese“, sehr zum Ärger eingefleischter Dockenhudener. Blankenese war wohl schon damals „etwas Besseres“. An diesem Märztag hörte Dockenhuden auf als selbständige Einheit zu existieren. Und 1937 erhielt dann in der Folge des Groß-Hamburg-Gesetzes der Stadtteil Nienstedten noch den alten Dockenhudener Bereich südlich der S-Bahn und östlich der Schenefelder Landstraße und damit auch Mühlenberg. Und um es noch verwirrender zu machen: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde aus dem Norden des alten Dockenhudens und Teilen von Sülldorf und Osdorf der neue Stadtteil Iserbrook. So weit, so kompliziert. Die Siedlung Dockenhuden, früher Dockenhuthe, ist

sehr alt. Um 1200 wird sie erstmalig in Urkunden erwähnt, in denen Abgaben an die Kirche festgelegt werden. Der Bremer Erzbischoff Hartwig II vermachte



Der Anleger Dockenhuden Archiv Ladiges

SIMMON
Immobilien seit 1922

KAUF MIETE VERWALTUNG

IN HAMBURG ZU HAUSE

ERNST SIMMON & CO
Waitzstraße 18
22607 Hamburg
Tel.: 040 89 69 81 - 0
FAX: 040 89 69 81 - 22
Mail: info@simmon.de

WIR SIND FÜR SIE DA!

PENTHOUSE gesucht?

Verkaufen **SIE** uns **IHR** oder ein von Ihnen entdecktes Grundstück, **WIR** planen gemeinsam die neue Bebauung und **SIE** suchen sich die schönste Wohnung (z.B. das Penthouse) aus!

Wir erfüllen Wohnträume in den Elbvororten gemäß unserem Motto:
Wir bauen Ihr Haus wie das eigene.

Wir bauen, makeln, bewerten Immobilien & finanzieren!

WEST-ELBE
BAUTRÄGER- UND HANDELS GMBH
Wedeler Landstraße 38 · 22559 Hamburg
Tel. 040 - 86 64 21 07 · www.west-elbe.de

damals gewisse „Zehnten“ (Steuern) aus dem Dorf an die Hamburger St.-Petri-Kirche. Über das Leben der Bewohner aus dieser Frühzeit ist jedoch wenig bekannt.

Im 19ten Jahrhundert war Dockenhuden eine eigenständige politische Gemeinde im Kreis Pinneberg. Im Osten grenzte sie an Nienstedten, im Nord/Westen an Sülldorf und im Süden an Blankenese. Ein Stück von 2,5 Kilometern, der Ortsteil Mühlenberg, bildete einen direkten Zugang zur Elbe. Der größte Teil des Territoriums war Ackerland von minderer Qualität mit kleinen Wald- und Wiesenflächen. Aber bereits seit dem 17.Jahrhundert hatten wohlhabende Altonaer, Hamburger und ausländische Kaufleute den dort ansässigen Bauern Felder und Höfe abgekauft und große Landsitze errichtet. Einige sind noch heute erhalten. Zum Beispiel: Die Oetker-Villa, das Hirschparkhaus mit seinem Park, das „Weiße Haus“ mit Resten des alten Parks oder das Goßler-Haus.

Zu der Zeit war Dockenhuden schon lange kein ausgesprochenes Bauerndorf mehr. Seine Bewohner waren überwiegend im Kleingewerbe und im Handwerk tätig. Landwirtschaft wurde meist nur noch nebenbei betrieben. Es gab auffallend viele Maurer, Zimmerleute und Klempner, die im Baugewerbe arbeiteten. Arbeit gab es genug in der Zeit der Gründerjahre; unter den Dorfbewohnern selber, die größere und modernere Wohnungen und Häuser wollten und dann in den neuen Landhäusern mit den prächtigen Parks. Eine lange Tradition hatten die ansässigen Gärtnereibetriebe, die hauptsächlich Zierpflanzen für



Dockenhuden um 1880

die großen Besitzungen lieferten. Auch gab es im Dorf eine große Zahl von angestellten und frei arbeitenden Gärtnern, denn die Landhausbesitzer beschäftigten ein Heer von Gartenarbeitern, Kunst- und Obergärtnern.

Man lebte zu dieser Zeit zwar ruhig und beschaulich in Dockenhuden, aber in recht bescheidenen Verhältnissen. Nur wer in einem „besseren“ Haus wohnte, hatte Wasser-

anschluss, die übrigen Bewohner schleppten ihr Wasser in Eimern von der Pumpe ins Haus. In den meisten Hinterhöfen standen Plumpsklos und Wasserhäuschen. Gekocht und geheizt wurde mit Torf, Holz oder Kohle. Den Tagesbedarf kauften

die Hausfrauen beim Krämer, Bäcker, Schlachter oder Milchmann. Auf den Straßen sah man handgezogene Karren und ab und zu ein Pferdefuhrwerk. Für den Erwerb von Kleidung oder Möbeln fuhr man mit

dem Dampfzug vom Bahnhof eine gute Viertelstunde nach Altona. Für so ein Unternehmen ging oft ein ganzer Tag drauf.

Für die knapp zweitausend Bewohner und die nicht allzu zahlreichen Besucher gab es immerhin drei große Gasthöfe. Der „Bürgergarten“ an der Ecke Mühlenberg/Elbchaussee, der „Altonaer Schützenhof“ an der Marienhöhe, eine Gründung der Altonaer Schützengilde. Und schließlich das beliebte Ausflugslokal „Waldhotel Iserbrook“ an der großen Kreuzung Schenefelder/Osdorfer Landstraße. In einer Anzeige von 1904 heißt es dort: „Cafe, Restaurant, Pensionat, Diners von 2-Mark an, großer schattiger Garten. Neue Doppelkegelbahn, Stallraum, jeden Sonntag: Ball-Musik“.

Heute ist Dockenhuden „nur“ noch ein sogenannter „Ortsteil“, zerstreut über mehreren Stadtteile, aber nach



Waldhotel Iserbrook im Jahre 1899

wie vor ein besonders schöner Abschnitt unserer Elbvororte zum wohnen, zum arbeiten, zum einkaufen und nicht zuletzt für einen Besuch in einer Kneipe oder einem Restaurant.

P. Schlickerieder